

Rezension: Katrin Menke: 'Wahlfreiheit' erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive

Klenner, Christina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klenner, C. (2020). Rezension: Katrin Menke: 'Wahlfreiheit' erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive. [Rezension des Buches 'Wahlfreiheit' erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive, von K. Menke]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29(1), 180-181. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.23>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Katrin Menke

„Wahlfreiheit“ erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive

CHRISTINA KLENNER

In ihrem Band „„Wahlfreiheit“ erwerbstätiger Mütter und Väter?“ analysiert *Katrin Menke*, wie erwerbstätige Mütter und Väter im deutschen Krankenhaussektor ihren Alltag mit Erwerbs- und Sorgearbeit organisieren. Den Fokus bildet dabei die ‚Wahlfreiheit‘ der Eltern, die Menke als „ein relationales Konzept von subjektiv wahrgenommenen Handlungsoptionen in spezifischen Entscheidungssituationen“ (87) bzw. als „Spektrum subjektiv wahrgenommener, individueller Wahlmöglichkeiten“ (267) fasst. Menke setzt sich mit dem politisch gefärbten Begriff der ‚Wahlfreiheit‘, der vor allem in konservativen Kreisen mit der Forderung nach finanziellen Kompensationen für Betreuungspersonen verbunden war (Betreuungsgeld), sowie der Kritik daran auseinander. Sie knüpft demgegenüber an die wissenschaftliche Literatur an, in der ‚Wahlfreiheit‘ mit gleichstellungspolitischen Ansprüchen verknüpft wird, und rezipiert die Debatte um „choices and options“ (82f.).

Das Buch beginnt mit einer Darstellung des Forschungskontextes sowie theoretischer Perspektiven und Begrifflichkeiten (Kapitel 1 und 2). Es folgt eine Erörterung der methodologischen und methodischen Vorgehensweise (Kapitel 3), bei der an die Grounded Theory sowie die intersektionale Mehrebenenanalyse angeknüpft wird. Kapitel 4 bietet eine eingehende Darstellung der eigenen Ergebnisse unter der Überschrift „Manifestationen von ‚Wahlfreiheit‘ in der Empirie“. Kapitel 5 mit der resümierenden Diskussion der Befunde sowie ein Fazit mit Schlussfolgerungen für Wissenschaft wie Familien- und Gleichstellungspolitik beschließen das Buch. Insgesamt ist der Band gut zu lesen und klar gegliedert (auch wenn sich die Rezensentin eine gründlichere formale Endredaktion gewünscht hätte).

Herauszuheben ist, dass Menke eine Analyse der ‚Wahlfreiheit‘ von Eltern unter Berücksichtigung ihrer sozialen Positionierung liefert, wobei die soziale Ungleichheit intersektional verstanden wird. Sie beleuchtet nicht nur die – gut erforschten – Unterschiede nach Geschlecht, sondern sie nimmt theoretisch wie empirisch die Verschränkung der Ungleichheitskategorien Klasse, Geschlecht und Ethnizität in den Blick. Anhand von 19 episodischen Interviews werden die Wahlmöglichkeiten der Eltern vor dem Hintergrund des in den letzten zwei Jahrzehnten beobachtbaren Wandels des deutschen Wohlfahrtsstaates betrachtet, der u.a. durch den Paradigmenwechsel in der deutschen Familienpolitik, etwa die Einführung eines Elterngeldes als Entgeltersatzleistung sowie die direkte Adressierung von Vätern, aber auch durch die Ökonomisierung im Gesundheitssektor gekennzeichnet ist.

Menke widmet sich einem anspruchsvollen Thema mit großer Komplexität, das auf der gewählten empirischen Basis nur in einer gewissen Annäherung bearbeitet

werden kann. Eine Begrenzung (die die Autorin selbst reflektiert) liegt auch darin, dass trotz Menkes anders gelagerter Intention bestimmte soziale Gruppen, etwa Personen, die von prekären Aufenthalts- und/oder Arbeitsbedingungen betroffen sind, nicht für Interviews gewonnen werden konnten. Ein gewisser ‚Mittelschichtbias‘ bleibt daher erhalten, auch wenn es ihr gelingt, Ärzt*innen ebenso zu befragen wie Pflegepersonal und Beschäftigte des Reinigungs- und Versorgungsdienstes.

So weist Menke mit ihrer Arbeit zugleich auf ein künftiges Forschungsfeld weiterer intersektionaler Analysen hin. Dass die Einbeziehung der Kategorie Ethnizität – gerade in ihrer Überkreuzung mit Geschlecht und Klasse – neue Erkenntnisse bringt, zeigt sich deutlich: Nicht nur fehlen migrantischen Befragten zumeist die Großeltern vor Ort, deren Unterstützung bei der Kinderbetreuung anderen Befragten – wie Menke zeigt – mehr Wahlmöglichkeiten gibt. Zudem haben die meisten Frauen mit migrantischer Herkunft in diesem Sample keine hohen Einkünfte, sodass sie weniger auf bezahlte Angebote zurückgreifen können. Auch zu den von allen Befragten genutzten und häufig absolut notwendigen sozialen (nichtverwandtschaftlichen) Netzwerken besteht für Eltern nichtdeutscher Herkunft ein besonderer und eingeschränkter Zugang. So erscheint „Solidarität (...) als ethnisch und klassenspezifisch geschlossen“ (264). Zudem ist auffällig, dass Putzarbeiten häufig an Personen mit migrantischer Herkunft vergeben werden, die Kinderbetreuung aber bei den autochthon Deutschen verbleibt. Ob dieser Zusammenhang allgemein gilt oder dem kleinen Sample geschuldet ist, muss offenbleiben. Die intersektionale Analyse zeigt, dass die Befragten ebenfalls unterschiedliche Spielräume haben, wenn der Fokus auf ‚Klasse‘ gelegt wird. Diese werden vermittelt über die Einkommenshöhe – etwa ob Ressourcen für die Nutzung bezahlter Helfer*innen (z.B. Tagesmütter, Au-Pairs) zur Verfügung stehen – sowie über die Verhandlungsmacht in der betrieblichen Aushandlung.

Laut Menke ergeben sich demnach folgende drei als relevant erkannte Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit, die die ‚Wahlfreiheit‘ jeweils einschränken oder erweitern: Erstens unterscheidet sich die Solidarität in Paarbeziehungen, in der Mehrgenerationenfamilie, in sozialen Netzwerken und in ‚Quasi‘-Solidargemeinschaften, in denen auch Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse bestehen können. Zweitens thematisiert sie individuelle Tauschverhältnisse (etwa bei Teilzeitarbeit) im betrieblichen „klassenspezifisch geschlossenen ‚Mikrokosmos‘ betrieblicher Stationskulturen“ (264). Drittens spielt Mehrfachbeschäftigung bei Krankenhausbeschäftigten eine Rolle.

Ein Verdienst von Menke liegt darin, die sozialen Ungleichheiten beim (tatsächlichen) Zugang zu familienpolitischen Leistungen und familienfreundlichen Arrangements exemplarisch für einen Sektor entlang der intersektional verknüpften Kategorien empirisch untersucht und daraus Schlussfolgerungen sowohl für weitere intersektional angelegte Forschung als auch für die Politik abgeleitet zu haben.

Katrin Menke, 2019: ‚Wahlfreiheit‘ erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive. Bielefeld: transcript. 303 S., ISBN 978-3-8376-4709-9.